

zu verknüpfen. Die wittelsbachische Hausunion von 1746/47 ist im weitentlichen ihr Werk.

Durch ihren Gemahl, der die Stellung eines Hofkriegsratspräsidenten bekleidete, ward sie auf die Bedeutung einer tüchtigen Heeresmacht aufmerksam und darum wurde sie nie müde dem Kurfürsten, der nicht zum Soldaten geboren schien, die Notwendigkeit einer solchen vor Augen zu stellen. Als der Finanzminister Berchem aus Sparjamkeitsrückichten die Rösche der Soldaten für überflüssig erklärte und sie auch für den Winter in schlechte Leinenmittel stecken ließ, schrieb Maria Anna dem Kurfürsten, wenn er seine Soldaten nicht mehr kleiden könne, wolle sie selbst die Sorge dafür übernehmen; denn so sei es eine Schande für die bayerische Nation. Als im Jahre 1778 der neue Kurfürst Karl Theodor die von seinem Vorgänger gegründete Kadettenanstalt aufhob und der bisherige Vorstand derselben, Oberst Ancillon, sich in seiner Bekümmernis an die Herzogin Klemens wandte, tröstete sie ihn: „Sei er unbekümmert, lieber Oberst; ich werde mir's von meinem Schwager zur Gnade ausbitten, daß ich Mutter dieser Verlassenen sein darf.“ Auf ihr Geheiß fertigte der Oberst eine Zeichnung, die sie darstellt, wie sie die zu ihr flüchtenden Oeiven unter ihren schützenden Mantel nimmt. Diese Zeichnung überreichte sie dem Kurfürsten und volle elf Jahre bestritt sie die Kosten für die Herzogliche Marianische Landesakademie, bis diese mit der neuen Militärakademie verschmolzen wurde.

Schon beim Ausbruche des Siebenjährigen Krieges, in welchem Bayern der Kaiserin Maria Theresia Heeresfolge leistete, stellte sich Maria Anna offen auf die Seite des Königs von Preußen. Sie wußte mit seinem Minister in Regensburg, dem Freiherrn von Plotho, und mit dem hannoverschen Gesandten dajelbst Beziehungen anzuknüpfen. Nach der Niederlage bei Hochkirch und dem Tode von Friedrichs Lieblingschwester, der Markgräfin von Bayreuth, jandte Plotho seinem Gebieter zum Trost und zur Illustrirung der Tatsache, daß „an Orten, wo es nicht vermutet werden sollte, ein heimliches attachement an ihn vorhanden sei“, jenes merkwürdige Schreiben der Herzogin, in dem sie nicht nur der aufrichtigen Teilnahme an dem doppelten Unglück des Königs sondern auch der Hoffnung auf den endlichen Sieg der gerechten Sache denkwürdigen Ausdruck verleiht: „Wäre es möglich, daß der Himmel erlaubte, daß der Stolz und die Ungerechtigkeit triumphieren und über das Verdienst den Sieg davon tragen?“ Später fand sie Gelegenheit auch mit dem Prinzen Heinrich Briefe zu wechseln, der sie jedoch an seinen königlichen Bruder verwies. Dieser war über den Eifer der „würdigen und so patriotisch als rechtschaffen gesinneten Prinzessin“ sichtlich „gerühret“. „Was vor ein Glück würde es vor Teutschland und vor die Erhaltung des Reichsystème sein,“ schreibt er am 18. Januar 1762 an Plotho, „wenn verschiedene teutsche Prinzen mit solcher Solidité und Pénétration auf die wahre Wohlfahrt des Vaterlandes und dessen Freiheit gedächten und arbeiteten.“